

KURZ NOTIERT

Jazzmesse für den Frieden

Osnabrück. „Kyrie“ und „Sanctus“ sind Balladen, das „Credo“ ist ein mitreißendes Swing-Arrangement für Big Band, und das „Agnus Dei“ ein Blues: Am 17. September um 17 Uhr erklingt in der Markuskirche in Osnabrück die Jazz-Friedensmesse „Missa 1648“ des Komponisten und Organisten Benjamin Pfordt (31). Er hat darin Texte und Melodien des Dreißigjährigen Krieges verarbeitet. Einlass ab 16.30 Uhr, der Eintritt ist frei. EZ

Ausstellung über das Leben auf See

Oldenburg. Im Landesmuseum Natur und Mensch in Oldenburg zeigen die Deutsche Seemannsmission und der ITF Seafarers' Trust bis zum 1. Oktober Fotos vom Leben an Bord von Handelsschiffen. Die Bilder stammen aus einem Fotowettbewerb: Aus mehr als 1000 Einsendungen wurden die 37 eindrucksvollsten Bilder ausgewählt, die Seeleute selbst fotografiert haben. Sie werden ergänzt durch deutsche und englische Texte der Seeleute über ihr Leben und Arbeiten an Bord und vermitteln ein Bild von einem der einsamsten Berufe der Welt. EZ

REZENSION

Unerschrocken

Finja hat einen Vater, der bei der Müllabfuhr arbeitet, einen Hund namens Watson und einen Zettel an ihrer Zimmertür: „Detektivbüro. Wenn ich für Sie einen neuen Fall lösen soll: Bitte 3x klopfen!“ Darauf wartet sie aber nicht, sondern begibt sich sofort auf Spurensuche, als ihr Bekannter Werner, genannt Lotto-Werner, am „Büdchen“ im Park von der Polizei verhaftet wird. Mit ihrem besten Freund Emil und Juma mit der pinken Haarsträhne will Finja dessen Unschuld beweisen. Eine spannende, aber nicht zu spannende Geschichte über Vorurteile, Zusammenhalt und Verknallte, die Kinder ab 8 und Erwachsene gleichermaßen fesselt. Julia Nolte



Jutta Wilke:
Der Tag, an dem Lotto-Werner verhaftet wurde.
Coppelnath,
282 Seiten, 15 Euro.
ISBN 978-3-649-61510-1

Wortwerker im Kloster

Der Schriftsteller Armin Wühle ist auf Einladung einer evangelischen Stiftung in Goslar zu Gast

Stadtschreiber blicken mit anderen Augen auf die neue Umgebung, in die sie sich für eine begrenzte Zeit begeben. Der Hannoveraner Schriftsteller Armin Wühle wird bis zum Jahresende im ehemaligen Kloster Neuwerk in Goslar leben und schreiben, als „Wortwerker“.

VON JOACHIM GÖRES

Goslar. Eine Theateraufführung mitten im Krieg, zu der die Besuchenden nur unter Lebensgefahr kommen können und die dennoch bis auf den letzten Platz gefüllt ist: eine Szene aus dem Roman „Getriebene“ von Armin Wühle, für den er sich mehrere Monate in Sarajevo aufhielt. Diese Passage hat der Autor kürzlich bei einer Veranstaltung zum Antikriegstag in der Neuwerk-Kirche von Goslar vorgetragen.

Seit Kurzem lebt Wühle als Stipendiat der Stiftung Kloster Neuwerk Maria in horto in einer extra eingerichteten Wohnung im ehemaligen Kloster Neuwerk, ganz in der Nähe des Goslarer Bahnhofs. „Das ist eine schöne Zwei-Zimmer-Wohnung mit einem tollen Blick auf die Altstadt. Hier kann ich gut in Ruhe arbeiten“, freut sich der 32-Jährige. Außerdem wird er in einem Blog über seine Eindrücke in Goslar berichten, Schreibkurse anbieten und mit verschiedenen Gruppen in Verbindung treten. „Ich möchte bei der Tafel Goslar mithelfen, mit der Aids-Hilfe in Kontakt treten und mit Initiativen zum Thema Waldsterben darüber sprechen, was die Klimaerwärmung für Goslar bedeutet“, sagt Wühle und fügt hinzu: „Es ist schön, mit Menschen über Themen zu diskutieren, die mir wichtig sind, und hoffentlich mit meinem Blick von außen auch gehört zu werden.“

Seine Erlebnisse in Goslar werden möglicherweise auch in seinem zweiten Roman eine Rolle spielen, an dem Wühle derzeit schreibt. Darin begibt sich die Hauptperson nach Mexiko auf der



Fotos (l): Stiftung Kloster Neuwerk, Maria in horto

Armin Wühle wurde unter 67 Bewerbenden für das Stipendium ausgewählt.

Suche nach seinem langjährigen Lebenspartner, der ihn ohne ein Wort des Abschieds plötzlich verlassen hat. Dort verliert er in einem Wald seine Orientierung. „Ich werde vielleicht eine Nacht in einem Wald verbringen, um zu erleben, welche Gedanken mir kommen, welche Geräusche ich höre“, sagt Wühle, der Kreatives Schreiben



Amtssitz des „Wortwerkers“ ist das ehemalige Kloster Neuwerk.

und Kulturjournalismus in Hildesheim sowie Geschichte und Soziologie in Hannover studierte.

Er ist der zweite Stipendiat der Stiftung – im vergangenen Jahr war die Schriftstellerin Marie-Luise Eberhardt als „Wortwerkerin“ zu Gast. Wühle wurde unter 67 Bewerbungen für das Stipendium Novum Opus ausgewählt. Zum Stipendium gehört neben der kostenfreien Wohnung auch ein monatlicher Betrag in Höhe von 1300 Euro. „Das ist gut dotiert“, sagt Wühle, der seinen Lebensunterhalt in erster Linie als Verantwortlicher für die Presse- und Öffentlichkeitsarbeit beim Netzwerk für traumatisierte Flüchtlinge in Niedersachsen verdient. „Diese Tätigkeit ist für mich der ideale Ausgleich zum literarischen Schreiben.“

Die 2010 gegründete Stiftung geht auf Eleonore Behrens zurück,

die durch ihre Erbschaft den finanziellen Grundstock schuf. Zweck der Stiftung ist die Pflege und Förderung des Gemeindelebens in der Kirchengemeinde Neuwerk. Dazu gehört, in dem im 12. Jahrhundert gegründeten Nonnenkloster St. Maria in horto einen Ort der Einkehr und spirituellen Begegnung zu schaffen, an dem man sich mit Fragen des modernen Lebens auseinandersetzen kann. Nach der Reformation bestand hier ein evangelisches Damenstift, das 1969 aufgelöst wurde. Die Neuwerk-Kirche ist seit 1964 die Gemeindekirche der Kirchengemeinde Neuwerk.

Am 10. September, dem Tag des offenen Denkmals, präsentiert sich die Stiftung im Klostergarten allen Interessierten. Sie können dort zwischen 14 und 17 Uhr mit Armin Wühle ins Gespräch kommen.

Gespräch mit einem Avatar

Die Bonner Künstlerin Louisa Clement zeigt ihre Werke in Bremen

Bremen. Künstliche Intelligenz (KI), Massenvernichtung und sexualisierte Gewalt: Große und teils verstörende Themen bestimmen eine Ausstellung, die das Bremer Paula Modersohn-Becker Museum zeigt. Bis zum 21. Januar des kommenden Jahres stellt das Haus unter dem Titel „Human error“ (menschlicher Fehler) Arbeiten der Bonner Künstlerin Louisa Clement vor. „Arbeiten, die von einer intensiven Auseinandersetzung mit dem Körper und der Frage nach Identität und deren Gefährdung zeugen“, sagt Museumsdirektor und Kurator Frank Schmidt.

Gleich im ersten Saal hat Clement eine Puppe positioniert, die aussieht wie sie selbst. Die lebensgroße 3D-Silikonfigur kann den Kopf bewegen und zeigt Mimik, innen arbeitet ein Chatbot. Die Tech-

nik ermöglicht Besuchenden ein Gespräch auf Englisch mit dem Avatar, den die Künstlerin mit biografischen Informationen gefüttert hat.

Diese Puppe schaut auf Paula Modersohn-Beckers berühmtes „Selbstbildnis am 6. Hochzeitstag“, den ersten weiblichen Selbstakt der Kunstgeschichte. In beiden Werken geht es um das Selbstver-

ständnis der jeweiligen Künstlerin, sagte Schmidt. „Es sind Zurschaustellungen ihrer selbst – mit 100 Jahren Abstand, aber thematisch verbunden.“ Doch Clement gehe noch einen Schritt weiter: „Sie stellt die Frage, wie sich Identität zukünftig herausbildet.“

Für die skulpturale Bodenarbeit „Transformationsschnitt“ hat die

Künstlerin in Glas eingeschmolzenes und damit unschädlich gemachtes Sarin verwendet – ein Giftgas, das Machthaber Baschar al-Assad im syrischen Bürgerkrieg gegen die eigene Bevölkerung eingesetzt hat. Ein paar Schritte weiter geht es um sexualisierte Gewalt, auch im Netz. „Ich will Sensibilität herstellen und die Frage stellen, wie wir uns schützen können“, sagt Clement, der kürzlich der Bonner Kunstpreis 2023 verliehen wurde.

Fragen nach menschlichen Fehlern und einer wachsenden technischen Abhängigkeit kulminieren in der Videoarbeit „Human error“ die der Ausstellung auch den Namen gibt: Zwei umherrrollende Puppenköpfe rufen verzweifelt nach einer Verbindung mit dem Internet und werfen so die Frage auf, was Internet und KI mit uns anrichten.



Foto: Louisa Clement

Modernes Selbstbildnis: die Künstlerin als sprechende Silikonfigur.